

so daß die Veröffentlichung einen recht guten und brauchbaren Überblick über die im Bereich der Religionspädagogik anstehenden Fragen und Probleme bietet. Die Versuche, die komplexe Wirklichkeit und vor allem dann das praktische Vorgehen in Modellen zum Ausdruck zu bringen und durch Systematisierungen zu ordnen, stoßen allerdings auch an ihre Grenzen; Systeme schaffen nicht nur Klarheit, sondern können auch zur Last werden.

Linz

Josef Janda

■ BALKENOHL MANFRED/WESSELN HERMANN (Hg.), *Erziehung und Seelsorge im Dienste des Menschen*. Bonifatius, Paderborn 1991. (228). Kart. DM 22,80.

Die Beiträge dieses Bandes wollen das Anliegen des Münsteraner Moralthologen Wilhelm Heinen (1909–1986) in Erinnerung rufen und weiterdenken. Heinen wußte, daß ein sinnvolles Reden von Tugend und Sünde die in einem Menschen liegenden Möglichkeiten einbeziehen muß, die immer auch von der jeweiligen Lebensgeschichte abhängig sind, und er wollte daher die Erkenntnisse der Humanwissenschaften für die Moralthologie und für die Seelsorge fruchtbar machen.

Den Artikeln sind drei Überschriften zugeordnet: Glaube und Wandlung im Lebensprozeß des Menschen (u.a. geht es dabei um die prophetische und ntl. Umkehrforderung); Leben in gültiger Wir-Gemeinschaft (zur Sprache kommen Fragen nach dem Symbol, nach den Tugenden und nach dem Schamgefühl); Hilfen und Helfer für das Gelingen des Lebens (die Themen sind Ehe und Familie, Geschwistererleben, Pfarrgemeinde, Krankheit und Heilung).

Das Buch wendet sich an Leser, die in der Bildungsarbeit tätig sind beziehungsweise in Ausbildung stehen für einen sozialen, pädagogischen oder theologischen Beruf. Einige Artikel sind auch aus einer derartigen Bildungsarbeit entstanden.

Es mag zur Zeit von Heinen nicht leicht gewesen sein, das damals geltende Glaubensverständnis mit den neuen humanwissenschaftlichen Erkenntnissen in Verbindung zu bringen. Inzwischen aber gehört manches von dem, was einmal bahnbrechend war, zu einem allgemein akzeptierten Grundwissen. Dafür aber ergeben sich neue Fragestellungen; es hat sich ja nicht nur das theologische und humanwissenschaftliche Denken stark weiterentwickelt, sondern es haben sich vor allem die Realitäten des menschlichen Lebens so grundlegend verändert, daß zu fragen

ist, wie weit die einmal gefundenen Lösungsmodelle noch tragfähig sind.

In den einzelnen Beiträgen wird versucht, die Möglichkeiten eines gelingenden Lebens aufzuzeigen. Schönes und Bedenkenswertes wird dabei ausgesagt; manches wirkt trotz seiner Gültigkeit etwas blaß; die Orientierung an der Bildungsarbeit bewirkt notgedrungen Vereinfachungen.

Das Bemühen, die das Leben leitenden Ideale mit der konkreten Lebenswirklichkeit zusammenzubringen, kommt wohl nie zu einem definitiven Ende. Der Glaube, der dafür nötig ist, dürfte sich aber auch nicht einseitig auf die heilende und erlösende Kraft der Ideale beziehen, sondern er müßte die neuen Möglichkeiten entdecken, die in einem zunächst als zerstört erscheinenden Leben schlummern.

Linz

Josef Janda

■ SCHNEIDER WOLFGANG, *Das Menschenbild der Waldorfpädagogik*. (Freiburger theologische Studien Bd. 147). Herder, Freiburg 1991. (319). Brosch. DM 48,-.

Die vorliegende Arbeit, die als philosophische Dissertation angenommen wurde, setzt sich in einer sehr grundsätzlichen und kritischen Weise mit dem Gedankengebäude R. Steiners auseinander. Von Bedeutung ist eine derartige Auseinandersetzung nicht nur im Hinblick auf die Waldorfschulen, denen viele Sympathien gehören; anthroposophische Sehweisen haben derzeit ganz allgemein eine weite Verbreitung, auch wenn sie nicht als anthroposophisch erkannt oder bezeichnet werden. In den vier Teilen des zu besprechenden Buches geht es um die erkenntnistheoretische Fundierung, um die Anthropologie und Kosmologie im Denken Steiners, um die ethischen Prinzipien der Anthroposophie und um die pädagogische Konkretion in den Waldorfschulen. Was man etwas vermißt, ist eine zusammenhängende Biographie von R. Steiner; auch wird seine Lehre nicht systematisch dargestellt, sie kommt aber bei den jeweiligen Punkten der Auseinandersetzung ausführlich zur Sprache.

Vf. deckt die im Denken Steiners enthaltenen Widersprüche und Ungereimtheiten deutlich und zuweilen recht schonungslos auf. Die Kritik richtet sich nicht so sehr darauf, daß Steiner von der Intuition ausgeht und daß Intuition letztlich immer einer exakten Überprüfung entzogen bleibt; die Kritik setzt vielmehr da an, wo die Ergebnisse einer intuitiven Einsicht zu einem ‚wissenschaftlichen‘ System gemacht werden

und wo der geistige Fortschritt der Anhänger Steiners an der Übereinstimmung mit dessen subjektiver Intuition gemessen wird.

Vorsicht ist auch angebracht, wenn man in den Schriften Steiners auf christliche Begriffe stößt, da diese bei ihm häufig mit einer dem Christentum fremden oder sogar entgegengesetzten Bedeutung gefüllt sind. So ist zum Beispiel das Gebot der Nächstenliebe äußerlich nur leicht verändert, es bekommt aber eine ganz andere Bedeutung, wenn Steiner formuliert: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ (294). Das eigene Ich ist hier zu verstehen als Ausdruck des Seins, um das sich letztlich alles dreht, und der andere ist insoweit zu lieben, als er dieses Sein ebenso repräsentiert. Jedenfalls aber bleibt bei Steiner das Christologische der anthropologischen Selbsterfahrung unter- und nachgeordnet. (149)

Ziel des menschlichen Lebens ist nach Steiner die Einsicht in die Sphäre des Geistigen und das Aufsteigen zu dieser Welt. Das Leibliche, das geschichtlich Gewordene und Konkrete und damit auch die Integration des Leiblichen und das Sakramentale als Ausdruck eben dieser leibseelischen Wirklichkeit verlieren bei diesem Aufsteigen ihre Bedeutung und sollen überwunden werden. Trotz der Betonung einer personalen Freiheit ist der Mensch in Wirklichkeit von den Kräften des Kosmos gesteuert, die im eigenen Leben zu einer harmonischen Übereinstimmung entfaltet werden sollen. In dieser Harmonie löst sich auch auf, was das Christentum unter Liebe versteht, der ethische Imperativ, den Steiner als Fremdbestimmung mißversteht, wird in einen Indikativ des Wollens aufgelöst, der eine Folge aus dieser Übereinstimmung ist.

So sehr man Steiner darin zustimmen wird, daß es um das Suchen nach dem Eigentlichen geht und um das Finden einer Übereinstimmung mit diesem, so ist es doch nicht dasselbe, ob man dieses Eigentliche entdeckt als personales Wesen, dem man sich zuwenden kann und das in leibhaftigen Ereignissen zur Sprache kommt, oder ob man das Eigentliche in anonymen Kräften zu finden meint, die nur nach einem Überwinden und Zurücklassen der erdhaften Wirklichkeit zugänglich werden. Nach christlicher Auffassung bedarf es, um dieser Wahrheit, die sich als personal und liebend offenbart hat, begegnen zu können, einer Umkehr, die das gesamte Leben erfaßt und zu der alle Menschen aufgerufen und begabt sind; das ist aber etwas ganz anderes als ein geheimnisvolles Wissen für besonders Begabte.

Zwiespältig bleibt auch der Eindruck von der Waldorfpädagogik. Bei aller Sympathie für manche Anliegen dieser Pädagogik ist das Problem auch hier, daß die verschiedenen Erziehungsziele

einer mehr oder weniger eingestandenen Kosmologie und Anthropologie zugeordnet sind. Schneider kommt daher zu dem lakonischen Schluß: „Waldorfpädagogik kann insofern für uns kein Beitrag zu einer personal verstandenen Erziehungs- und Bildungsidee sein.“ (307)

Die Anthropologie Steiners ist eine eigenwillige Mischung von Kant'scher Erkenntnislehre, von christlicher Gedanken, von persönlicher Intuition und einer sich daraus ergebenden Kosmologie und Pädagogik. Trotz der dabei zu Tage tretenden Absonderlichkeiten findet dieses Gedankengemisch derzeit eine weite – ausdrückliche oder schweigende – Akzeptanz. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Grundlagen dieser Geisteshaltung und ein Bewußtmachen der in ihr enthaltenen Widersprüche sind – trotz der damit verbundenen Mühe – notwendig. Es ist die einzige Möglichkeit, sowohl einer Zustimmung wie auch einer Ablehnung, die nur auf Sympathie oder Antipathie beruhen, zu entgehen. Allerdings ist auch eine rein rationale Auseinandersetzung nicht in der Lage, die gesamte Wirklichkeit sichtbar zu machen und zu deuten. In einem Umfeld, in dem die Bedeutung des Intuitiven und des Irrationalen bewußt hervorgehoben wird, sind dann die Grenzen für eine rationale Auseinandersetzung noch einmal enger gezogen. Gefolgsleute und Anhänger von Plausibilitäten werden auch dann, wenn diesen Plausibilitäten nur eine subjektive Geltung zukommt, von rationalen Argumenten kaum berührt und schon gar nicht betroffen.

Linz

Josef Janda

---

## PASTORALTHEOLOGIE

---

■ BRANTZEN HUBERTUS, *Gemeinde als Heimat*. Integrierende Seelsorge unter semiotischer Perspektive (Praktische Theologie im Dialog, Band 7). Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz, 1993. (503). sFr. 78,-.

„Wenn die Kirche und die Gemeinden keine Personen, Orte, Werte, Ideen und Ideale anbieten, die als Signifikanten einer ‚Heimat‘ gelten können, werden sich Menschen von dieser Kirche abwenden oder sich ihr erst gar nicht zuwenden“, so formuliert Verf. die Antwort auf die Frage, warum die Menschen der Kirche davonlaufen.

Die These lautet also, daß Kirche „Heimat“ bieten müsse und daß dieses Konzept nicht einer